



**Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der
Hohenzollern**

Tümpel, Hermann

Bielefeld, 1909

11. Das Märchen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)

wat fange ji hi an.“ „Strick Stein, Gras Grein (Sand). De hillige Beem.“ Auf dem Buokenblad des Brautspinrades pflegte ein Spruch zu stehen z. B.: „Wer ist die beste Spinnerin im Lande weit und breit“ usw. Der lange Zimmermannspruch des Altgesellen bei der Hausrichtung ist jetzt verschiedenartig. Am verbreitesten war der schon im Jahre 1818 aufgezeichnete: „Hier bin ich aufgestiegen und geschritten“, von etwa 100 Reimpaaren.

10. Sprichwörter.

Die Ravensberger Landbevölkerung muß früher sehr reich an Sprichwörtern gewesen sein. Sie sind nicht zur rechten Zeit aufgezeichnet. Doch wird Honcamps Paderborner Sammlung einen ungefähren Begriff von dem alten Schatz geben können.

Biader 'n half Aig as 'n liigen Dop. Bur es en Bur, Schelm van Natur. De Bur sajet sik eier gris asse wis. Den einen sin Daud es den annern sin Braud. Dat jas du lachen, as en Bur de Tanpine häd. De drüdde Dag sleit Üalje. De kann dat Gräs wassen un de Müke bükken heuren. De wüisen Heoner legget äuk faken inne Nieteln. De Bügel, de des Muarns säu froeh singet, de frett uppen Dag de Käadde. Den Buck mälken un inner Heie (Heide) fisken, bringet nix in. Dicke Mialke un söte, giewet swanke Föte. Et es en Ülawergant, sia de Voß, as em dat Fell üawer de Üuern treckt ward. Et es kein Pott sau scheiwe, da paßt en Stülpfen up. God stürt de Bäume, dat je nig ir'n Häbien wasset. Guidel, gadel, richte die na'n Buül un nig na'n Snavel. Hei häd en Kopp as'n Pape un'n Buk as' en Börgermeister. Kann m' wal seggen! Wenn't Sundag es, dan spielt de Köster uppen Üörgel. Kopp glad un Feot glad, dat es de halwe Brütschat. Leiwer en Kriewelkop as 'n Duselkop. Man kaupe Rawers Rind un frigge Rawers Rind, dan weit man wat man fint. Man mot de Höuken na'm Wiine drajen. Man mot jümmer en Auge in 'en Nacken hebbuen. Man mot sit nig eier utteihu as' wenn man to Bedde geit. Met der Tid künnt Häärmen in't Wams. Plummermialke un Wacken, dat gift smale Backen. Rauie Hare un Ellerholt wäht jellen up goen Grunne. Tiegen den Backuaven es quas janen. Vor Geld kann men den Däwel däusfen seihn. Wat de Sigens hauge hiar halt, dat smekct 'n biäder. Wenn Pingsen up'n Fridag künmt, dann häwwi sieben Fierdage. Wenn't Kiind kasset es, will jeiderman Gevadder stäun. Wo de Tium am juigsten es, da stigt en jeider üawer.

11. Das Märchen.

Eine Blütezeit des Volksmärchens, wie sie das Paderbornerland, Waldeck und ganz Hessen im 18. Jahrhundert erlebten, hat in Ravensberg nicht existiert. Die frühe Einführung der Hausindustrie wird die Stunden des Träumens und der Stille weggenommen haben, welche in den armen Dörfern anderer Gegenden jene Gestaltungen voll tiefer Poesie und tiefer sittlichen Gedanken erzeugt haben. Doch mag auch die Verständnislosigkeit, womit gerade in hiesiger Gegend die Bildung oder richtiger Halbbildung dem Volke gegenüber stand, das Auffinden dieser schönen Münzenkinder verhindert haben. Ein kleines hübsches Märchen von „Gänte un Gaus“ ist aus Wallenbrück-Riemsloh verzeichnet. Die liebliche Dichtung von den drei Enten auf dem Dümmersee, die in den Kinderlesebüchern steht, hat wahrscheinlich den Petershagener Seminardirektor Bormbaum oder einen seiner Freunde zum

Verfasser. Dicht an der Mindener Grenze fand der alte Wilhelm Busch in Wiedensahl eine Anzahl humorvoller Märchen, wie von der Elster und der wilden Taube, vom Bettler und dem Paradiese, von Gerdmann und Alheit. Und die gemütvollen: „Das harte Gelübde und die Mutterliebe“ und „Ilsebein“, die nach Busch übrigens aus mindischen Dörfern stammen. Auch war in Brackwede ein Märchen bekannt: „Von den Weltfahrern, die die Paradiesmauer sehen.“

Ein sogenannter Narrenwort (Beckum, Schöppenstedt) existiert nicht. Doch hat man aus dem Mindenschen folgende Erzählung von den Rehburgern: Die Rehburger hatten einst viel Geld und glaubten es am sichersten bei dem Kuhhirten, dem sie bereits ihr Vieh anvertraut hatten, nieder zu legen. Da nahm der Hirt die Geldkiste mit aufs Feld und trug den Schlüssel dazu bei sich. Nun geschah es, daß der Kuckuck von Rehburg mit einem Kuckuck der Nachbardörfer Streit bekam und die beiden sich bissen. Der Hirt meinte, er müsse doch dem Rehburger Kuckuck zu Hilfe kommen und ließ deshalb seine Kiste im Stich, die ihm inzwischen gestohlen wurde. Als der Zurückkehrende den Verlust gewahr wurde, sprach er lächelnd: „Geh du nur hin! Ich habe ja den Schlüssel zum Gelde noch in der Tasche!“

12. Sagen.

Ein Stück der Heldenage, welche im 12. Jahrhundert in unsren Gegenden blühte, ist uns in der norwegischen Dietrichsage erhalten. Der Verfasser der Thidreksaga war wahrscheinlich ein Geistlicher am Hofe König Hafons († 1263), der seine Studien in Westfalen gemacht und im Kloster (Herford?) die Erzählungen von niederdeutschen Klosterherren oder Klosterdamen erfahren hatte. Als Dietrich mit Fasolt von Oldenshelen bei Hoya (Aldinsfälä) südwärts reitet, trifft er im Niemslöher Walde ein schier unverwundbares großes Tier. Als er aus dem Walde tritt, befreit er einen Helden aus dem Maule des Drachen. Von dort kommt er nach Aldinsfis, d. h. Altenfels (Externstein?). Ein ander Mal gelangt er an den Wald Osning und hört, daß auf der andern Seite desselben eine Burg Drachenfels stehe, deren Herrin neun jungfräuliche Töchter habe. Mit ihrem Verlobten hat Dietrich Zweikampf um Silber und Gold und um die neun Jungfrauen und ihre Mutter. Wittich steht über die Weier und kommt mit seinem Heere nach Mündin (Minden?) und von da nach Gronsporn und trifft auf der Nordseite des Stromes Dietrich mit seinem Heere.

Die Schlange, die die Edlen von Hansberge im Wappen hatten, ist aus der sächsischen Sage genommen, wie auch der Name Wittekind, den dieselben meist führten.

Wie nach isländischen Geschichtsquellen die ersten Bischofe von Island in Herford erzogen sind, so hat man sogar von Brynjolf Sweinson, dem Finder des Codex regius, der ältesten Eddahandschrift auf einem Edelhof zu Reikiavik, behauptet, er habe ums Jahr 1643 die Herforder Schule besucht.

Auf alte hiesige Sagen spielte auch wohl der päpstliche Legat Petrus im Jahre 1254 an, als er eine Urkunde für das Kloster Enger mit einem Siegel versah, welches die Mondsichel, zwei Sterne und eine Gestalt mit einem Fuchsschwanz darstellte.

Den breitesten Raum nimmt der Sachsenführer Wittekind ein. Historisch ist nur, daß er in Enger nach seiner Bekhrührung eine Art Klösterchen (cellula) gehabt hat, und wahrscheinlich, daß er dort auch gestorben ist. Im übrigen ist die ganze Wittekindsage, die vom 12. Jahrhundert ab gebildet wird und im 15. Jahrhundert schon ziemlich vollendet gewesen sein muß, eine bewußte Erdichtung kirchlicher